

Schrift geschichte des „ß“



Zeitschriften-Inserat aus dem Jahre 1925

Aus dem Kuriositätenkabinett: Die Centralschrift von 1853

Die Berliner Schriftgießerei Schoppe veröffentlichte 1853 die sogenannte *Centralschrift*. Es war der kuriose Versuch, die Eigenheiten der Fraktur und der Antiqua in einem einzigen Entwurf miteinander zu »versöhnen«. Deckt man jeweils eine Hälfte des Musterwortes »Buchhandlung« ab, so wird deutlich worin der »Trick« des Schriftentwerfes bestand. Die obere Hälfte der Zeichen offenbart Antiqua-, die untere Hälfte Fraktur-Charakter.

Buchhandlung ~~Buchhandlung~~ ~~Buchhandlung~~

So plötzlich wie sie auf der Bildfläche erschienen war, so schnell verschwand die *Centralschrift* allerdings auch wieder in der Versenkung...

Die Designer Lars Harmsen und Boris Kahl haben 2002 diese Idee aufgegriffen und mit der *Fraktendon* eine Kombination aus Clarendon und Fraktur

geschaffen.

Kuriositäten



Typografie vergangener Tage: Jede Zeile eine andere Schrift

Der Ursprung des Lang-s

Die Verwendung des Lang-s ist etwa ab dem Jahr 300 nachweisbar. Es begegnet uns in den römischen Kursivschriften ebenso wie in den späteren Regionalschriften (z. B. in der Merowingischen Diplom- oder Gitterschrift). Über seine Herkunft findet man in der Fachliteratur allerdings kaum etwas. Umso interessanter die These von Karl Faulmann in seinem 1880 erschienenen Werk »Illustrierte Geschichte der Schrift« (Seite 550): Faulmann vermutet, daß phönikische Schreibsklaven das lange s in die Kursivschriften der Römer »eingeschmuggelt« haben und seine Quelle das phönikische Zeichen »sade« sei.



Links: Das phönikische Zeichen »sade«
 Rechts: Das römische Lang-s im Wort »suo«
 (Nachzeichnung eines Originals aus dem 4. Jahrhundert)

Die Ligatur ß

Die im Deutschen am häufigsten verwendete Ligatur ist das so genannte sz oder scharfe s, manchmal auch spitzes s oder Dreier-S genannt. Eigentlich ist der Name sz nicht korrekt, denn das ß hat sich aus dem langen s und dem hakenförmigen s (1) der Gebrochenen Schrift entwickelt (siehe Abbildung). Das lange s wurde innerhalb eines Wortes verwendet, tauchte das s am Ende einer Silbe oder eines Wortes auf, wurde das Schluss-s geschrieben.



Das hakenförmige s wurde lediglich in Verbindung mit dem langen s verwendet, ist also ein besonderes Zeichen mit einer eigenen Formgeschichte.

Nun traten im Deutschen viele Worte auf, bei denen die Endung -ss auftrat. Im Laufe der Zeit wurden die beiden Zeichen miteinander verbunden, so dass der Bogen des langen s in das hakenförmige s überging.

In der Gotischen Schrift (Textura) wurde bei der Bildung der ss-Ligatur das rechte (hakenförmige) s so nah an das lange s herangeführt, dass nur noch die rechte Hälfte sichtbar war. Dies sah jedoch in dieser Schriftart einem kleinen z meist verblüffend ähnlich. Daher wurde das »ss« in der Folgezeit häufig als »sz« mißinterpretiert und »Eszet« genannt. Diese Umdeutung floß

dann auch in die lateinischen Schriftarten (Antiqua-Schriften) ein.

In Heyses »Theoretisch-praktischer deutscher Schulgrammatik« (Hannover 1834) hat die Ligatur folgendes Aussehen:



Hier sind lang-s und rund-s deutlich erkennbar



Straßenschild in Braunschweig: Isoliertes langes und kurzes s.
Foto: Prof. Klaus Grözinger. Herzlichen Dank für sein Einverständnis,
dieses hier zu veröffentlichen

Beim Thema »Ursprung des ß« prallen stets gegensätzliche Meinungen aufeinander. Im Internet finden sich z.B. ganze Foren, in denen die Entstehung dieses Zeichens kontrovers (und leider auch oft dogmatisch) diskutiert wird. Ich möchte hier zwar keineswegs den Eindruck erwecken, als sei die hier geschilderte Version unumstößlich, aber der These, daß das ß in den gebrochenen Schriften aus lang-s und z, bei der Antiqua hingegen aus lang-s und rund-s entstanden sei (2), mag ich mich beim besten Willen nicht anschließen.

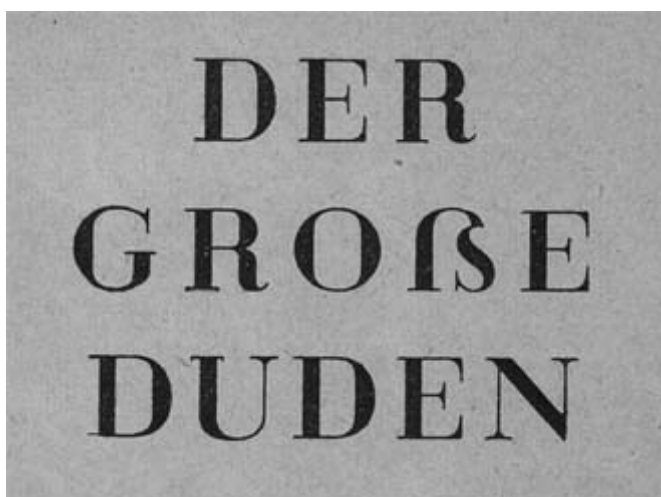
Der rechte Teil der Ligatur mag in gebrochenen Schriften einem z ähneln, aber da der Ursprung des Zeichens sehr weit zurückliegt, kann es auch etwas völlig anderes sein, das wir nicht mehr einfach einem unserer heute verwendeten 26 Buchstaben zuordnen können.

Der Typograf Max Bollwage kommt zu folgendem Ergebnis: »... weder ein halbverdecktes Schluß-Es, noch ein lateinisches Zett, auch nicht ein deutsches Zett wie der Duden behauptet, sondern zwei unterschiedliche lateinische Kürzel bilden jeweils zusammen mit dem langen Es das ach so deutsche scharfe Es!«.(3)

Brauchen wir ein Versal-ß ?

Im Leipziger Duden, 15. Auflage, 1959, findet sich folgende Aussage: »Das Schriftzeichen ß fehlt leider noch als Großbuchstabe. Bemühungen, es zu schaffen, sind im Gange. Es wird jetzt noch ersetzt durch SS oder, falls Mißverständnisse möglich sind, durch SZ.« (Seite 800).

»Konsequenterweise« findet sich ein ß auch auf dem Einband und dem Haupttitel des Leipziger Duden in der Versaltitelzeile DER GROßE DUDEN (siehe Abbildung). Die Frage muß erlaubt sein, warum die Leipziger Dudenredaktion sich nicht für die auf Seite 800 propagierte Lösung hat entscheiden können...



Der Sprachforscher Jacob Grimm forderte bereits zu in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von den Druckereien die Verwendung eines Lang-s und eines ß in den Antiquaschriften. In seinem Hauptwerk, dem

»Deutschen Wörterbuch« (DWB), an dem er ab 1854 gemeinsam mit seinem Bruder Wilhelm arbeitet, verwirft er aber überraschend die ß-Letter und favorisiert nun die Buchstabenverbindung sz. Auch seine Forderung nach einem Lang-s scheint plötzlich überholt zu sein. Jacob Grimm stirbt 1863, sein DWB wird von den Sprachwissenschaftlern fortgeführt.

Erst 1960 erscheint der letzte Band. An der Verwendung der sz-Form wird bis zu diesem Zeitpunkt festgehalten, obwohl es seit 1903 im deutschsprachigen Raum bereits ein offizielles ß-Zeichen gibt!

Dessen Einführung ging eine mehrjährige Diskussion voraus, deren Ergebnisse in Form von 30 verschiedenen Vorschlägen einer ß-Letter im »Journal für Buchdruckerkunst« veröffentlicht wurden. Die Wahl fiel schließlich auf die heute bekannte sog. »Sulzbacher Form« des ß.

1903 wird die Einführung des ß in der »Sulzbacher Form« offiziell im amtlichen Teil der »Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker« bekanntgegeben. Die Frage nach einem Versal-ß bleibt allerdings unbeantwortet, da die hierzu eingereichten Vorschläge nicht die Zustimmung einer extra berufenen Kommission finden.

Ungeachtet dessen produzieren in der Folge verschiedene Schriftgießereien eigene Versionen eines Versal-ß, so z.B. die Bauersche Gießerei 1910 zu der Kleukens-Antiqua. Durchgesetzt hat sich der Einsatz eines Versal-ß allerdings ebensowenig wie die Verwendung des SZ im Versalsatz für das Doppel-s. Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel: Im »Satztechnischen Taschen-Lexikon« (Wien 1925) ist auf dem Haupttitel z.B. das Wort SCHRIFTGIESZEREI zu finden.

Die Situation nach der Rechtschreibreform von 1996

Man mag ja zu Sinn und Unsinn der Rechtschreibreform von 1996 stehen wie man will, anerkennen sollte man aber immerhin die Eindeutigkeit, mit der die Dudenredaktion die ß-Schreibung im Versalsatz regelt. In der 21. Auflage des Duden findet sich in den »Richtlinien für den Schriftsatz« folgender Satz:

»Will man nur Großbuchstaben verwenden, so wird das ß durch
SS ersetzt.« (Seite 71).

Auf Seite 870 (»Die amtliche Regelung der deutschen Rechtschreibung«)
heißt es unter § 25 Besonderheiten bei [s]:

»Bei Schreibung mit Großbuchstaben schreibt man SS, z. B.
Straße - STRASSE«

Brauchen wir also heute noch ein Versal-ß ? Wohl kaum.
Eine andere Frage könnte allerdings lauten: Brauchen wir überhaupt
noch ein ß ? Unsere Schweizer Nachbarn immerhin verzichten auf dieses
Zeichen schon seit vielen Jahren und verwenden stattdessen das
Doppel-s. Nun hat aber auch diese Lösung ihren »Pferdefuß«. Ein kleines
Beispiel: Nehmen wir an, die Überschrift *Körpermasse und Körpermaße*
soll in einer Schweizer Zeitung erscheinen. Bei der in der Eidgenossenschaft
üblichen Schreibweise hätte der Leser zweifellos Schwierigkeiten,
zu verstehen, was eigentlich gemeint ist. Die Neue Zürcher Zeitung
schrieb denn auch 1989 in einer Glosse, **die Abschaffung des ß sei
kein Gewinn gewesen.**

Nachtrag: Im Mai 2008 berichtete das Deutsche Institut für Normung
(DIN), daß bei der Internationalen Organisation für Normung (ISO) in
Genf der Antrag gestellt sei, ein **Versal-ß** im deutschen Alphabet und im
Internationalen Schriftzeichenkatalog zu verankern. Da fragt man sich
doch unwillkürlich, ob es das ist, worauf die Welt noch gewartet hat...
Nur gut, daß wir keine anderen Sorgen haben.
Anfang 2008 wurde das große ß als neues Zeichen in den
internationalen Standard Unicode für Computerzeichensätze
aufgenommen, am 24. 06. 2008 trat die entsprechende
Ergänzung der Norm in Kraft.
In der »elitären« Designer-/Typo-Szene gibt es allerdings einige
lautstarke Befürworter des Versal-ß. Dies soll hier keineswegs
unterschlagen werden.

Quellen:

Martin Z. Schröder: Hilfe! Ein Buchstabe fehlt! Süddeutsche Zeitung, 15. 05. 2007.
Das große ß kommt. Vorbereitungen auf einen neuen Buchstaben.
Der Standard, 22. 05. 2008.

Das große ß kommt. Die Presse, 22. 05. 2008.
 Erste Entwürfe: Das große ß kommt. Handelsblatt, 22. 05. 2008.
 Jetzt beginnt die GROSSE Zukunft. Die Welt, 25. 06. 2008.
 Ein neuer deutscher Buchstabe. Braunschweiger Zeitung, 26. 06. 2008.
 Das kleine ß gibt es jetzt auch in groß. Netzeitung, 25. 06. 2008
 Das deutsche Alphabet hat endlich ein großes ß. tz München, 26. 06. 2008

Fußnoten

- (1) Es soll an dieser Stelle nicht verschwiegen werden, daß viele Fachleute dieses Zeichen als z deuten! (Siehe auch Fußnote 2)
- (2) Zu genau diesem Ergebnis kommt allerdings Prof. Dr. Herbert Brekle in seiner lesenswerten Arbeit »Zur handschriftlichen und typographischen Geschichte der Buchstabenligatur ß aus gotisch-deutschen und humanistisch-italienischen Kontexten«. Gutenberg-Jahrbuch 2001.
- (3) Bollwage, Max: Ist das Eszett ein lateinischer Gastarbeiter? Gutenberg-Jahrbuch 1999, Mainz, 1999

| Zum | Thema | »ß« | einige | Literaturempfehlungen: |
|--|--|---------------|------------------|------------------------|
| Walter, Alexander: | Auf der Suche nach dem verlorenen Daß. | | | |
| Plaidoyer für die | Re-Ästhetisierung | unserer | Rechtschreibung, | |
| Hemsbach, | | | | 2012 |
| Willberg, Hans Peter: | Typolemik. | Streiflichter | zur | Typographical |
| Correctness. | | Mainz, | | 2000 |
| Kandler, Georg: | Alphabete. | Erinnerungen | an | den Bleisatz. Band 1. |
| Kornwestheim, | | | | 1995 |
| Kandler, Georg: | Noch einmal: | Lang-s | und | ß. |
| Deutscher | Drucker, | | | 18/1985 |
| Bollwage, Max: Buchstabengeschichte(n). Graz, 2010 | | | | |

**Geheimnisvolle
fast
Zwei**

vergessene

**Zeichen,
Alphabete.
Beispiele**

Der Schriftenstreit in Somalia

Als Somalia im Jahre 1960 die Unabhängigkeit erreichte, hatte das Land im Laufe der Jahrhunderte verschiedene Kolonialherren kennengelernt. Araber, Portugiesen, Engländer, Franzosen und Italiener haben ihre Spuren am Horn von Afrika hinterlassen.

1960 schließlich wurden Britisch-Somaliland und das italienische Protektorat Somalia zu der Republik Somalia vereinigt. Die Staatsgründung stand von Anfang an unter keinem guten Stern: Vetternwirtschaft und Korruption gehörten zum Alltag der Somalis. Hinzu kam ein heftiger Streit über die Frage, welche Schrift man für die somalische Sprache verwenden sollte. Zur Auswahl standen Arabisch, Lateinisch und elf sogenannte »somalische« Alphabete.

Ein von der Regierung eingesetzter Ausschuß prüfte zahlreiche eingereichte Entwürfe und entschied sich schließlich 1961 für ein somalisches Alphabet, daß nach seinem Schöpfer Osman Jusuf den Namen »osmanisches Alphabet« bekam. Jusufs Alphabet setzte sich aus unterschiedlichen Einflüssen zusammen. Die Rechtsläufigkeit der Schrift übernahm er von der lateinischen Schrift, während die Reihenfolge der Buchstaben sich an das Arabische anlehnte. Die Form der Buchstaben schließlich ist eng dem Äthiopischen verwandt. Da viele Somalis als Erbe der langen Kolonialzeit auch englisch und italienisch sprechen, brach sofort nach Einführung des osmanischen Alphabets landesweit ein sehr heftig geführter Streit über Sinn und Unsinn dieser Maßnahme aus.



Einige Zeichen des sog. osmanischen Alphabets

Im Jahre 1969 putschte sich der Offizier Siad Barre erfolgreich an die Macht. Ziel seines Putsches war unter anderem die Beendigung des Schriftenstreits. 1973 wurde das osmanische Alphabet offiziell abgeschafft und durch das lateinische ersetzt.